Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 60 (1982)
Heft: 1

Artikel: Alte Leute in einem jungen Land : Altersfragen in Israel
Autor: Rinderknecht, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-721057

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alte Leute in einem jungen Land

Altersfragen in Israel

Rasche Zunahme der Betagten

Es fällt einem nach 10 Jahren schon auf im Strassenbild, im Konzert, im Laden: die Zahl der Alten hat stark zugenommen. Die Statistik weiss es genau: 310 000 Israeli — oder 10 % der Bevölkerung — sind über 65. 1970 waren es erst 140 000 gewesen. Besonders schnell wächst — auch hier — die Zahl der Hochbetagten, der «alten Alten» im Vergleich zu den «jungen Alten» (worunter man die unter 70-jährigen versteht). Bis zum Ende dieses Jahrhunderts erwartet man einen Seniorenanteil von 15 %, etwa gleichviel wie in den Industrieländern.

Sonderfall Israel

Dass vor allem die «alten Alten» sich so stark vermehren, hat in diesem Pionierland drei besondere Gründe:

— die Generation der überlebenden KZ-Opfer ist in die Jahre gekommen

— viele Einwohner kommen erst im Alter hieher, um vor allem im «Land der Väter» zu sterben und begraben zu werden

— jährlich verlassen einige tausend junge Israeli ihre Heimat, weil sie hier für qualifizierte Berufe zuwenig Chancen sehen.

Die «Zuzüger» stammen aus etwa 80 Ländern mit Dutzenden von Sprachen. Diese Gruppe hat

Drei orthodoxe Herren beim Mittagessen im Altersheim «Beit Avot» (Bericht ab S. 9)

Das moderne Altersheim «Beit Avot» in Jerusalem wurde von der Gewerkschaft «Histadrut» erbaut.

Frau Leah Nussbaum (rechts), Leiterin der Abteilung für Chronischkranke der «Shaare-Zedek-Klinik» in Jerusalem, mit zwei Mitarbeiterinnen. In der Hand hält sie die Oktober-Zeitlupe! (Bericht ab S. 16).

meist ein Problem unterschätzt: das der schweren hebräischen Umgangssprache, des Ivrit. Man kann sich denken, wie mühsam es «älteren Neulingen» erscheint, von rechts nach links in einem fremden Alphabet zu schreiben. Etwa 30 % haben deshalb Verständigungsprobleme im eigenen Land und leben hier fast einsamer als in der früheren Heimat. Weitere 30 % der Hochbetagten sind gar Analphabeten — sie stammen meist aus arabischen Ländern, gehören also zur Gruppe der «Sephardim». Immerhin haben diese Zuzüger fast immer grosse Familien (8—10 Kinder gelten als «normal») und damit auch genügend Kontakte. Anders die «Aschkenasim», die aus Osteuropa Eingewanderten, die meist nur 2—3 Kinder haben.

Die Altersversicherung

Die nationale Rentenversicherung richtet Minimalrenten für Einzelpersonen von rund Fr. 190.— aus, für Ehepaare Fr. 235.—. In Härtefällen gibt es Maximalrenten von Fr. 270.— bzw. Fr. 415.—. Dass man damit bei Lebensmittelpreisen, die den unseren gleichen, auch bei staatlich kontrollierten Wohnungsmieten kaum existieren kann, dürfte einleuchten. Die Steuerzahler müssen rund 720 Millionen Franken für die Renten aufbringen. Die Zuschüsse, die fast alle aus Europa eingewanderten Senioren als ehemals Verfolgte erhalten, spielen eine wesentliche Rolle. Sehr viele Israeli haben auch Kinder in den USA, in Kanada usw. und werden von ihnen unterstützt.

Die Altersheime des Staates oder von Institutionen sind für Rentner erschwinglich (sofern sie einen Platz finden, denn es herrscht sowohl Betten- wie Personalmangel), allerdings — Verpflegung und Raumangebot sind bescheidener als bei uns. Das Sozialministerium musste in den letzten Jahren 17 private Heime mit über 600 Betten schliessen, da die Zustände erschreckend waren und sich Leute ohne die geringsten Fachkenntnisse möglichst schnell bereichern wollten.

Den Kibbuzbewohnern geht es am besten

Mehr als ein Drittel der bäuerlichen Betagten lebt auf dem Land in einem Kibbuz. Ueber 90 % der Männer und rund 80 % der Frauen arbeiten dort nach der Pensionierung weiter. Sie bleiben in gewohnter Umgebung und arbeiten nur soviel sie mögen. Für Essen, Unterkunft und medizinische Betreuung wird vom Kibbuz gesorgt. Die Alten behalten auch ihren Sitz in den verschiedenen Komitees und beteiligen sich an den Gemeinschaftsanlässen. Viele Siedlungen haben eine Leichtindustrie entwickelt, die eine altersgerechte Beschäftigung ermöglicht.

Schon ab 55 wird man um eine Arbeitsstunde entlastet, ab 60 um deren zwei. Da ist also die gleitende Pensionierung in idealer Weise möglich.

Aber der Zustrom zu den Kollektivsiedlungen ist bescheiden geworden. Es gibt nicht mehr so viele Idealisten, die dauernd in Gemeinschaft leben wollen. Der Zug in die Stadt und zum Privateigentum ist stärker.

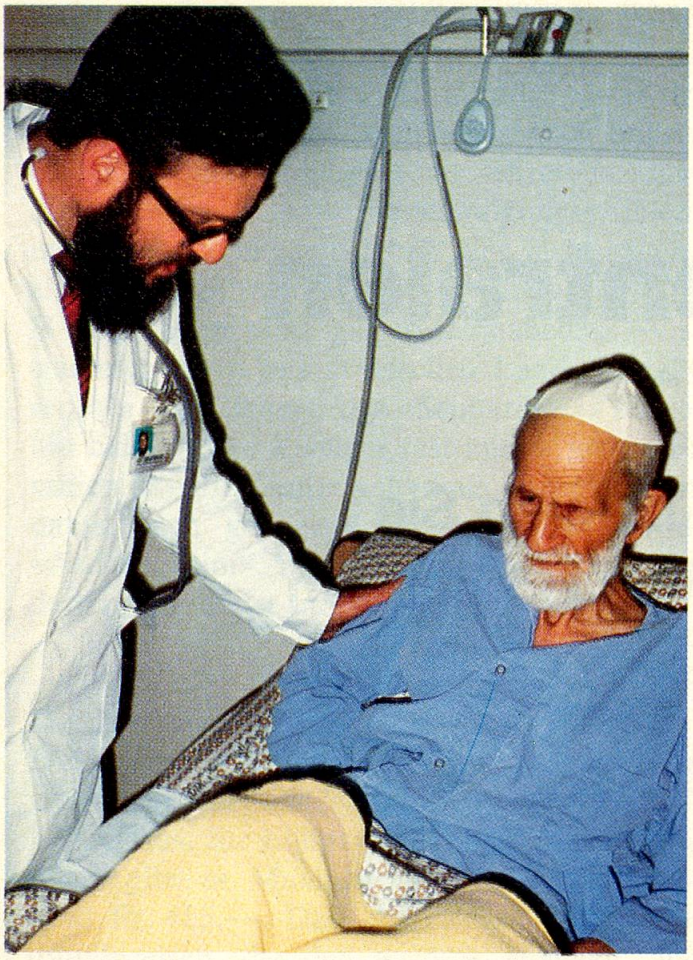
Integration wichtiger als Geld

Ein Forschungsbericht brachte ans Licht, dass die Geldfrage nicht die grösste Sorge der Alten ist: «Sie wollen Glieder der Gesellschaft bleiben, nicht weggeworfen werden wie ein alter Schuh. Sie wollen weder grübeln noch dahinvegetieren. Sie benötigen Befriedigung, was nach jahrzehntelanger Arbeit auch ihr gutes Recht ist.»

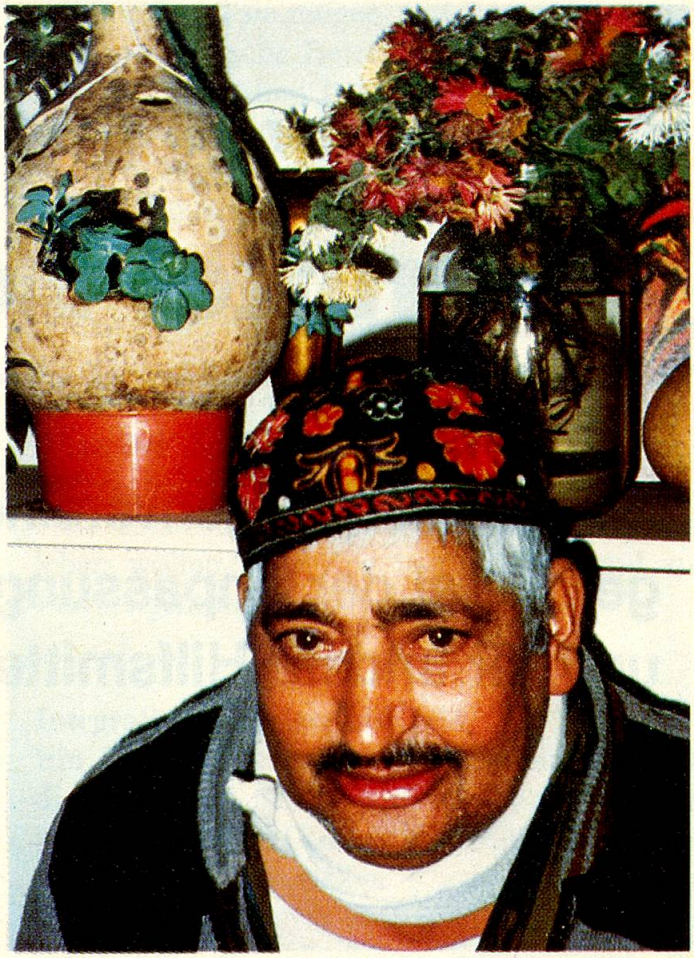
Es gibt viele öffentliche und private Institutionen, die Dienstleistungen wie Zahnpflege, ärztliche Betreuung, Rechtsberatung, soziale und kulturelle Aktivitäten, Mahlzeiten, Haushilfedienst, geschützte Werkstätten und finanzielle Hilfe anbieten. Aber erstens — so stellt die Studie fest — werden viele Angebote zu wenig koordiniert, und zweitens erreichen sie gerade jene nicht, die sie am nötigsten hätten. Man sollte sie brieflich und durch die Massenmedien auf diese Möglichkeiten aufmerksam machen. Es gibt zwar auch in Israel Tausende von Leuten, die sich vollberuflich oder freiwillig um die Betagten kümmern, doch schätzt man die Zahl jener, die völlig isoliert leben, auf etwa 12 000. Eine Tageszeitung hat eine Aktion gestartet, dank der viele alte Jerusalemer Einwohner durch einen Notruf direkt mit den Polizeiposten verbunden werden konnten.

Alles in allem ist das Los der Alten in diesem jungen Staat ähnlich wie in den westlichen Ländern, nur ist die Lage durch die genannten besondern Umstände noch um einiges komplizierter.

Bildreportage Peter Rinderknecht

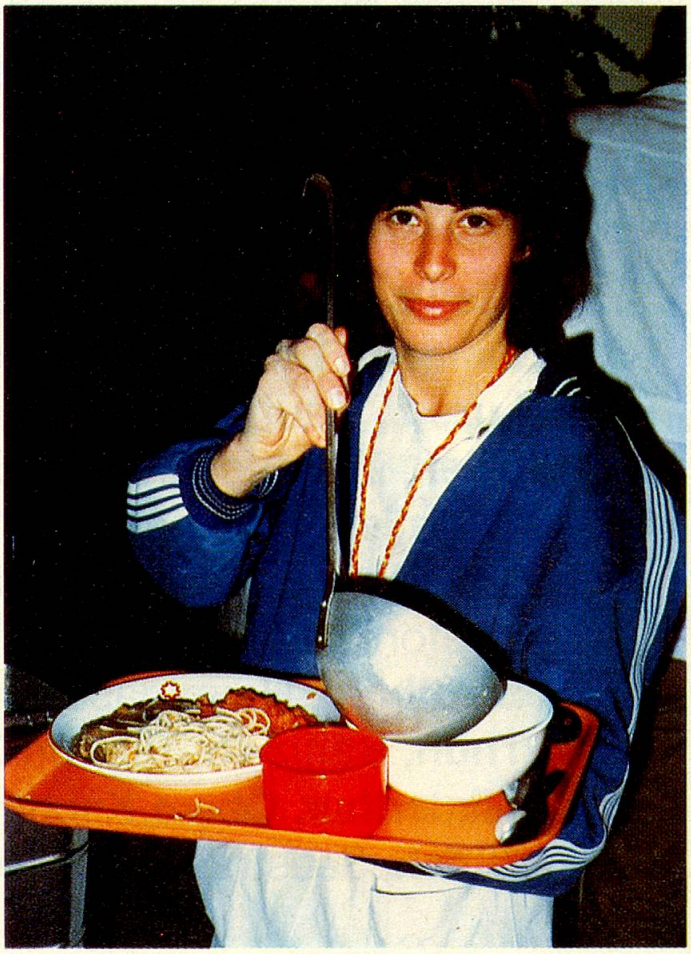


Menschen in der «Shaare-Zedek-Klinik»: Ein Arzt im Gespräch mit einem Patienten. (Bericht ab S. 16)



Der aus dem Iran stammende Gärtner stand lange im Regierungsdienst. Er ist stolz auf die selbstgemachte Kürbisvase.

Frau Ida Hoffmann, Leiterin des Besucherdienstes.



Volontärin beim Austeilen des Mittagessens.